

Jubiläen und Gedenktage

Novalis (eigentlich Friedrich Leopold Freiherr von Hardenberg) 250. Geburtstag

Novalis wurde am 2. Mai 1772 in Oberwiederstedt b. Hettstedt geboren und starb am 25. März 1801 in Weißenfels. Er stammte aus dem niedersächsischen Geschlecht der Freiherrn von Hardenberg, das bis ins 12. Jahrhundert zurückreicht. Seinen Künstlernamen gab er sich nach einem alten Gut der Familie; er fand den Namen treffend für sich. Er gehört zu den namhaftesten und einflussreichsten Dichtern der deutschen Literatur. Oft repräsentiert er schlechthin romantische Dichtung, zumal deren Leitbegriff, „die blaue Blume“, von ihm stammt. Das Urteil über ihn ist einheitlich: Der Kreis, der sich um ihn bildete, angeführt von Ludwig Tieck, war der Inbegriff von Freundschaft und romantischer Geselligkeit. Sein früher Tod war das Ende der Frühromantik, sein Werk aber wurde zu einem Gipfel romantischer Dichtung (Tieck, Eichendorff, die Schlegels), romantischer Malerei (Ph. O. Runge und C. D. Friedrich), der zugehörigen Wissenschaft (Adam Müller, Baader) – Novalis selbst war Ingenieur und Naturwissenschaftler, Dichter und Philosoph, Naturwissenschaftler und Techniker.

Auf allen Gebieten hat er trotz seines frühen Todes Maßgebliches geschaffen. Und er war ein leidenschaftlicher Anhänger Friedrich Schillers, dessen dramatische Werke bis zum *Don Carlos* er bewunderte. Sein Technikinteresse konzentrierte sich u.a. auf die Metapher vom Bergwerk, die sich in seinem Roman *Heinrich von Ofterdingen* findet: Das Bergwerk befriedigt die Neugier nach den Schönheiten und den Geheimnissen der Natur und im Stein haben sich die Strahlen des Himmels und das Blut des Menschen verdichtet. An diese Welt schloss viel später im 20. Jahrhundert Franz Fühmanns *Im Berg* an, Erich Arendt nutzte die Metapher des Steins als Symbol der Dichtung in ähnlicher Weise (*Steine von Chios*). -

Novalis' Wirkung in der deutschen Literatur, aber auch darüber hinaus, ist unüberschaubar. Dass es Ausfälle gegen ihn wie die von Peter Hacks gab, der ihn zu den „blutleeren Migränetypen“ der Romantik zählte, hat nichts mit seiner Bedeutung oder seiner Wirkung zu tun, sondern Hacks Romantikbild ist zweckbestimmt, um die eigene sogenannte „sozialistische Klassik“ und ihn als „sozialistischen Klassiker“ herauszustellen, die ihren Feind in einer Romantik ausmachen mussten, um zur Wirkung zu kommen: Diesen Feind fand Hacks in Heiner Müller und in der Romantik, die er wesentlich auf die Gestalten Friedrich Schlegels und Novalis' konzentrierte. Das sollte man nicht ernst nehmen: Um sich selbst ins rechte Licht zu setzen, verunglimpfte Hacks auch Georg Büchner als „von nichts ein Anfang. Nicht einmal der Anfang vom Ende.“

Novalis hat einen umfangreichen Jugendnachlass hinterlassen, der im Gegensatz zu anderen Autoren nicht nur frühe Versuche zeigt, sondern auch einen selbstbewussten und vitalen jungen Mann ausweist, der die Freuden des Lebens kennt:

Da lag sie sanft vom Ahornbaum umschattet
Der ihrem Reiz noch größere Reize lieb,
Indem der Schatten sich mit Alabaster gattet
Und der erhitzten Phantasie
Was zu erraten gab ...

Die Romantik favorisierte das Thema der Reise und des Wanderns. Keine andere Literaturepoche hat so oft über Reisen, Wandern und Unterwegssein geschrieben wie diese. Es bestimmt zahlreiche Prosawerke von Tieck, Eichendorff, Novalis, Dorothea Schlegel, Chamisso und anderen, vor allem Lyriker. Keine literarische Epoche davor und keine danach hat dem Thema des Reisens und Wanderns so große und so intensive Aufmerksamkeit geschenkt wie die Romantik, auch ausgelöst durch die technische Entwicklung: Reisen mit der Postkutsche standen neben denen mit der Eisenbahn.

Jubiläen und Gedenktage

Die romantische Zeit wurde so auch die Zeit einer neuartigen, von der bisherigen Manufaktur-Gesellschaft abweichenden Produktion, die industriell-kapitalistische. In der Prosa thematisierte die Dichter von Novalis (36. Fragment der Reihe *Glauben und Liebe*, 1798) über Immermann (*Die Epigonen*, 1836) bis Eichendorff (*Ahnung und Gegenwart*) die Abwehr gegen diese industrielle Entwicklung. Das verschränkte sich mit einer intensiven Naturbetrachtung, die bei Novalis die gesamte Breite vom Naturzustand bis zur mystischen Überhöhung ausschöpfte und mit der Kunst zur Symbiose fand.

Novalis wurde zu einem der folgenreichsten Dichter in der deutschen Literatur. Gleichgültig welcher Geisteshaltung die Dichter waren, sie adaptierten ihn, variierten Dichtungen und nutzen sie. Eine bekannte Frage aus dem Roman *Heinrich von Ofterdingen* 2. Teil (1. Teil: entstanden 1799/1800, veröff. 1802, 2. Teil: Fragment) wurde „Wo gehn wir denn hin? Immer nach Hause.“ Mit diesem Roman trug Novalis mit der Prägung von der „blauen Blume“ zur wichtigsten Metapher der Romantik bei. Die genannte Frage geht leitmotivartig durch die deutsche Literatur. Ein Höhepunkt findet sich bei Hermann Hesse (1877-1962), der eine großartige Erzählung über Novalis schrieb und seine Erzählung *Die Morgenlandfahrt* (1932) – Keimzelle des berühmten Romans *Das Glasperlenspiel* (1943) – ganz auf die Frage gründete „Wo gehen wir denn hin?“

Eine erstaunlich umfangreiche und unerwartete Rezeption von Novalis findet sich bei Johannes Schlaf (1862-1941). Da sind bereits ein paar Meinungen über diesen Vorgang aufschlussreich genug:

Der Schriftsteller Stefan Zweig, der auch durch prägnante und zugespitzte Urteile über Zeitgenossen bekannt wurde, schrieb über Johannes Schlaf: „Was die Weltliteratur vor dreißig Jahren, vor zwanzig Jahren an gewaltigen Außenwirkungen zutage brachte, er hat es von innen oft als erster empfunden ...

Den mystischen Novalis, den in Deutschland vergessenen lyrischen Verlaine, den frühen Hölderlin, den heroischen Optimismus Verhaerens - sie alle hat sein einsamer Blick früher und tiefer erspäht als die zünftigen Literaturhistoriker.“¹ Er hatte 1910 Schlaf auf Verhaeren aufmerksam gemacht; in Zweigs beträchtlicher Autografensammlung befand sich der Schluss von Novalis' *Heinrich von Ofterdingen*.

Am 24. August 1927 schrieb Hugo von Hofmannsthal aus Salzburg an Johannes Schlaf: „Ich verdanke Ihrem Buch über Novalis wirklich unschätzbare Belehrung und Freude und werde dem neuen Buch gewiss das Gleiche zu danken haben.“² Gemeint war mit dem neuen Buch Schlags *Kosmos und kosmischer Umlauf. Die geozentrische Lösung des kosmischen Problems* (1927).

Aber auch bei sozialistischen Dichtern finden sich diese Rezeptionsvorgänge. Sie gründen sich meist darauf, dass es bei Novalis eine nachdrückliche Verbindung zwischen Idee und Sache, Neigung und Pflicht, Traum und Realität gab, die er zu leben versuchte. Zu Johannes R. Bechers (1891-1958) letzten Gedichten gehört ein „Wander“gedicht – ein Grundmuster der Dichtung Novalis' - , in dem er sein Leben und Denken mit Volkstümlichkeit vereint, die Dichtung des Novalis ist anwesend:

Ein Wandern endlos weit

Der See wie ein Zerfließen, / Im Schilf wiegt sich ein Kahn,
Der Heugeruch der Wiesen, / Fern summt die Autobahn.//
Der Wimpel frohes Wehen, / Wohin bist du verweht?
Ich bleib oft stehn beim Gehen / Und frag, wohin es geht.//
Die bunten Blätter klagen: / Es geht dem Winter zu.

¹ Stefan Zweig: Johannes Schlaf. In: Das litterarische Echo 4, 1902, Sp. 1377ff.; vgl. auch Hans-Joachim Krenzke: Einmal nach Dingsda. In: Wochenpost Nr. 21, Berlin 1984, S. 18 (Randleiste)

² Werner Piechocki: Briefe an Johannes Schlaf aus dem Jahren 1911 bis 1929. In: Aufbau. Kulturpolitische Monatsschrift 13, 1957, Heft 2, S. 174 ff.

Jubiläen und Gedenktage

Die Wellen aber fragen, / Und was und was sagst du?//
Ich seh auf allen Wegen / Ein Wandern endlos weit.
Es geht dem Licht entgegen / Und neuer Sommerzeit.³

Sein Lieblingsort Bad Saarow ist ebenso mitzudenken wie die Autobahn als ein modernes Requisite der Landschaft, seine Neigung zu romantischen Attributen findet sich – sein „Wohin es geht“ erinnert an die zentrale Frage bei Novalis „Wo gehn wir denn hin?“, den er seit seiner Jugend verehrte.

³ Johannes R. Becher: Gesammelte Werke. Gedichte 1949-1958, Bd. 6, Berlin und Weimar 1872, S.°429.

Jubiläen und Gedenktage

August Strindberg, 110. Todestag am 14. Mai

Splitter über einen ruhelosen Geist - Strindberg im Berliner Schwarzen Ferkel

August Strindberg ist einer der bedeutendsten skandinavischen Dramatiker; dabei sind die Skandinavier im ausgehenden 19. Jahrhundert reich an solchen Dramatikern: Vor dem Schweden Strindberg war der Norweger Henrik Ibsen einer, der die Welt veränderte. August Strindberg wurde sein Nachfolger und Gegenspieler.

Ein kurzer Abriss wäre unmöglich, weil er die Vielfalt nicht zu fassen vermöchte. Die Faszination von August Strindberg (22.01.1849-14.05.1912), Werk und Dichter, ist aus der Fülle des Angebotenen ebenso entstanden wie aus der Vielfalt, in der sich der Dichter zeigte. Diese Vielfalt lässt sich auf einen geistigen Entwurf zurückführen, der Strindberg lebenslang beschäftigte. Es war der Gedanke an den individuellen Tod und die Dauer der menschlichen Entwicklung, die Vergänglichkeit des Einzelnen und die Ewigkeit des Lebens. Alle seine Werke sind diesem Gedanken verpflichtet. Er war entstanden aus der frühen Erkenntnis und Angst des Dichters, dass die zwingende Konsequenz des Lebens der Tod ist.

Zu dieser Dialektik bieten Leben und Werk des Dichters sich als ein geniales Beispiel an. Schon in der Kindheit wollte er das Leben als Folge menschlicher Handlungen sehen. Daraus ergab sich Schuld: Mit jeder Handlung konnte der Mensch schuldig werden. Je mehr man handelte, desto größer wurde Schuld. Das wurde im ersten der großen Romane über sein Leben, in *Der Sohn der Magd*, zum wichtigsten Thema: „seine Schuld“. Es blieb sein Thema lebenslang, wurde durch neue Theorien gesichert und öffnete den Zugang zu den historischen und mythischen Schuldvorstellungen, bis hin zur Möglichkeit, sich mit Jesus zu vergleichen und als Teufel zu fühlen.

Für Strindberg war die Kneipe, wo auch immer er war, ein Zentrum seines Lebens. In Berlin war es das *Schwarze Ferkel*: Hier lebte er, schrieb er, redete er und feierte er; immerhin konnte das Haus seinen Gästen 900 verschiedene alkoholische Getränke anbieten. Als Frida Uhl Strindberg in diesem Lokal zum ersten Mal sah, glaubte sie, der Dichter präsidiere einem Hexensabbat. Aber auch wie ein Abendmahl schien es ihr, bei dem der Lieblingsjünger Stanislaw Przybyszewski neben seinem Herrn saße. - Wolzogen berichtete ironisch von seinen Schwierigkeiten, Dichter im „Ferkel“ anzutreffen: So sei seine Bekanntschaft mit Strindberg dadurch vereitelt worden, weil er ihn immer volltrunken angetroffen habe. Richard Dehmel setzte den Freunden in seiner „Erotischen Rhapsodie“ „*Die Verwandlungen der Venus*“ (1898/1907) ein Denkmal: „Wisst ihrs noch, ihr alten Zechgenossen?! Strindberg, herrlichster der Hasser, / Scheerbart, heiliges Riesenkänguru, / und vor Allen Du, mein blasser, / vampyrblasser Stachu du, // der mit mir durch manche Hölle / bis vor manchen Himmel kroch, / Cancan tanzend auf der schwindelnden Schwelle - / Przybyszewski, weißt du noch: // wie wir, spielend mit der blöden / Sucht nach unserm Seelenheile, / aufgestachelt von der öden / Wüstenluft der Langenweile / und der Glut der Toddydünste, / unser Meisterstück begingen / in der schwierigsten der Künste: / über unsern Schatten zu springen?! // Wie wir jedes Weib verpönten, / das nicht männlich mit uns tollte; / wie wir selbst auf Nietzsche höhnten, / der noch ‘Werte’ predigen wollte!“⁴

⁴ Richard Dehmel: *Die Verwandlungen der Venus*. In: ders.: *Gesammelte Werke*, 1. Band. Berlin: S. Fischer, 191, S. 314 f.

Jubiläen und Gedenktage

Eines der zerstörerischen Erlebnisse Strindbergs war das mit „Frieda“ Uhl, eigentlich: Maria Friederike Cornelia Uhl; sie wurde Strindbergs zweite Ehefrau. Die Bekanntschaft zwischen Frida Uhl und Strindberg begann am 7.°Januar 1893 und schlug Anfang Februar, betrieben von ihr, in Liebe um, die sich parallel zu Strindbergs Besuchen im *Schwarzen Ferkel* entwickelte, der Berliner Boheme, in der neben Strindberg auch Richard Dehmel, Schleich, Hille und Dagny Juel samt Przybyszewski und zahlreiche Skandinavier, Maler und Schriftsteller, sich trafen. Frida Uhl lebte als Journalistin in Berlin. Am 8.° März 1893 verließ sie die Stadt, um daheim in Österreich die Eheschließung mit Strindberg vorzubereiten; sie verpflichtete den Geliebten, das *Ferkel* zu meiden. Doch der war am gleichen Tag abends am verbotenen Ort. Am nächsten Tag, am 9. März 1893, brachte Edvard Munch seine Geliebte Dagny Juel ins *Ferkel* mit, dessen Besucher von nun an, einschließlich Strindbergs, in ihrem Bann standen. Es war die Geburtsstunde des Ruhms dieser Künstlergruppe. Zwischen Strindberg und Dagny Juel kam es zu einer kurzen und heftigen Beziehung, während er gleichzeitig Liebesbriefe an Frida Uhl sandte. Die Beziehung zu Dagny schlug auf Seiten Strindbergs nach wenigen Wochen in Hass um. Bereits am 27.°April 1893 reisten Strindberg und Frida Uhl aus Berlin ab, nachdem sie sich am 16.°April getrennt und kurz danach öffentlich verlobt hatten. Auf Helgoland ließen sie sich am 2.°Mai trauen, da die dortige Gesetzlichkeit es zuließ, dass die katholische Uhl einen geschiedenen Mann ohne Aufgebot heiraten durfte.

Zwar kehrte Strindberg um den 12.°August 1893 nochmals für zwei Monate nach Berlin zurück, traf sich auch mit *Ferkel*-Freunden, aber die erste entscheidende Periode des berphmt-berüchtigten *Schwarzen Ferkels* war beendet.

Ein *Buch über Strindberg* (1894) vereinigte Beiträge deutscher und skandinavischer Schriftsteller und Kritiker. Anliegen war, die Öffentlichkeit auf das Schicksal des sowohl in sozialer als auch seelischer Not befindlichen Dichters aufmerksam zu machen und Hilfe zu erbitten. Es waren Begegnungen in diesem Unterstützungsprozess, die in diesem Buch geschildert wurden: Liest man die Beiträge nacheinander meint man, jeder der Beiträger habe einen anderen Strindberg getroffen. Ähnlichkeiten der abgebildeten Gestalten finden sich kaum; die Verschiedenartigkeit macht ratlos. Knut Hamsun, Björnstjerne Björnson, Georg Brandes, Jonas Lie und Arne Garborg waren unter den Beiträgern. Das Loblied, das man Strindberg sang, war eine Hymne auf den „Reformator des Lebens“ (Hamsun), der die Welt herausfordere und überall zu Hause sei.

Frida Uhl aber tröstete sich mit dem berühmten Dichter Frank Wedekind, den sie als Sekretär des Verlegers Albert Langens kennengelernt hatte. (Eine Kulturgeschichte im Kleinen tut sich hier auf.) Mit Wedekind tauchte sie 1896 wieder in Berlin auf und von ihm erwartete sie, noch während der Ehe mit Strindberg, ein Kind, was Strindberg nicht erfuhr, aber das seinen Namen trug. Erst 1897 wurde Strindbergs Ehe mit Frida Uhl für ungültig erklärt.

Im ersten Brief des *Antibarbarus* versuchte Strindberg zu beweisen, dass Schwefel kein Element sei, sondern aus Kohlenstoff, Wasserstoff und Sauerstoff bestehe. Im zweiten verkündete er die Lehre von der Transmutation, nach der alle Elemente umgewandelt werden können. Im dritten Brief zweifelte er schließlich die analysierte Zusammensetzung der Luft an und im vierten wollte er viele Elemente als Verbindungen von Wasserstoff und Sauerstoff erklären.

Unterstützt von dem deutschen Arzt Schleich hatte sich Strindberg zunehmend in Naturwissenschaften versenkt, auch in Goethes Farbenlehre, um die Natur in ihren grundsätzlichen Spannungen zu entschlüsseln. Goethes naturwissenschaftliche Leistungen reizten Strindberg übrigens weit mehr zur Beschäftigung mit dem Olympier als dessen Poetisches. Auf die Grundelemente wollte er zurück, bis zur letzten Konsequenz auch hier.

Jubiläen und Gedenktage

Reisen, Bekanntschaften und Abwechslungen gab es für Strindberg in der Mitte der neunziger Jahre, die in *Inferno* literarisiert wurden. Seine bekannteste Krise wird stilisiert und ist geeignet, den Dichter in jene Gottähnlichkeit zu führen, die das Bekenntnis zu Strindbergs Atheismus abzulösen scheint, es jedoch letztlich intensiv bestätigt. Während er einerseits die Hölle zu erleben meinte und in seinem Roman *Inferno* auch schilderte, waren diese Erlebnisse sorgfältig gestaltet oder besser: experimentell vorbereitet. Strindberg hatte sich selbst zum Forschungsgegenstand gemacht.

Vgl. Rüdiger Bernhardt: August Strindberg. dtv 31013: München 1999

Jubiläen und Gedenktage

Friedrich Döppe, 100. Geburtstag am 8. Mai

Der Schriftsteller Friedrich Döppe (8. Mai 1922 - 20. November 1987) aus Halle (Saale) war nicht nur selbst ein vielseitiger und gewissenhaft-kluger Schriftsteller, sondern ein wirkungsvoller Lehrer für junge Dichter, die ihren Weg suchten. Sie bewunderten an ihm Menschlichkeit und Toleranz, enzyklopädisches Wissen und Geradlinigkeit. Er war lange vor der 1. Bitterfelder Konferenz 1959 für Schreibende im Bezirk Halle eine Vaterfigur, leitete den Zirkel in den BUNA-Werken und danach die Arbeitsgemeinschaft Junger Autoren (bis 1983). Er bekam den Ruf eines fast legendären Mentors für Schreibende. Durch seine Schule gingen Jörg Kowalski, Wolfgang Kröber, Walter Petri, Willfried Völlger und viele andere.

Er fasste nach der 1. Bitterfelder Konferenz zusammen, was ihre Voraussetzungen gewesen waren, wie sie sich artikulierte, welche Entwicklungen ausgelöst, teilweise sofort korrigiert (die „... umfangreichen Romanvorhaben“) und welche Ziele gesehen wurden: „Es geht im ganzen um die Erziehung zur sozialistischen Gemeinschaft, im Einzelnen um die Heilung von verschiedenartigen, noch in der kapitalistischen Produktionsweise entstandenen Entartungserscheinungen des Individualismus.“ Einer der Schüler Döppes, der Schriftsteller Konrad Potthoff, der auch selbst als Zirkelleiter tätig war, schrieb im Nachruf auf ihn: „Wir nannten ihn ‚Meister‘“. Nach seinem Tod versammelten sich seine Schüler in einer aufschlussreichen Gedenkfeier, in der aus den Werken Döppes gelesen wurde, im Stadthaus Halle, unter ihnen Wilhelm Bartsch und Konrad Potthoff, beide heute bekannte Autoren. Wilhelm Bartsch berichtete in dem von ihm mitherausgegebenen Band *Zwischen Staatsmacht und Selbstverwirklichung* (1998) über seine Arbeit in Döppes Kreis: Er habe schnell gemerkt, dass es dort „nach ähnlichen Prinzipien wie in der Gruppe 47 zugeht“. und verglich ihn mit der Gruppe 47

Friedrich Döppe, der schwer verwundet aus dem Zweiten Weltkrieg kam, studierte nach einer Sonderreifeprüfung Germanistik und andere Fächer, wurde Journalist, promovierte. 1956 erschien sein erfolgreichstes Werk *Forster in Mainz*, ein spannender und erfolgreicher Roman, 1980 das Meisterwerk *Holtekamp oder der Weg nach Gutenberg*, vollendet nach einem schweren Leidensprozess und vielen Entbehrungen. Ein weiterer Roman *Der Kandidat* blieb unvollendet. Daneben erschienen Erzählungen, er gab zahlreiche Werke der deutschen Literatur beim Reclam-Verlag und beim Aufbau-Verlag heraus, schrieb zwei Oratorien, außerdem Kantaten, Hörspiele und anderes. Im Schriftstellerverband wurde er zuerst kommissarischer, dann gewählter Vorsitzender des Bezirksverbandes Halle.